



Workshop:

Schönheit - Berührung – Zuversicht

Zauber und Kraft des Ästhetischen in Supervision/Coaching und Beratung erkennen und Raum geben.

ISI-Kongress 2026: “Jenseits des Gewohnten.“

Hamburg, 05. und 06. Juni 2026

Abstract zum Workshop:

Schönheit - Berührung - Zuversicht

Zauber und Kraft des Ästhetischen in Supervision/Coaching und Beratung erkennen und Raum geben.

Der Arbeits- und Lebensalltag vieler unserer Klient*innen und Supervisand*innen ist nur zu oft mehr grau als bunt, eher laut als leise; verläuft häufig zu schnell, ist meist zu voll und nicht selten von gereizter Kommunikation und düsteren Perspektiven durchzogen.

Das Spiel, der Traum, die Schönheit sind unverzichtbare Elixiere, um darin zu überleben, nicht zu verstummen oder in Ressentiments zu versinken.

Die Erfurter Künstlerin Gabriele Stötzer formuliert es so: „Es ist ein großer Akt des Widerstands, in einer grauen Umgebung an der Schönheit festzuhalten.“

Schön ist das, was uns durch überraschende Stimmigkeit für einen Moment dem profanen Alltagserleben entzieht und uns dadurch sensibilisiert. Jene Qualität, die wodurch auch immer, geeignet ist unsere „Seele zu berühren“ (Wolfgang Weigand). Wenn Beratung ein Stück ästhetischer Kraft entfaltet, erhöht dies die empfundene Wirksamkeit und den nachhaltigen Transfer in die Alltagspraxis der Ratsuchenden.

Aspekte von Schönheit in der Beratung können nicht zielgerichtet angesteuert werden. „Eins ist klar: Wer sucht, der findet nicht“, pflegte der Dirigent Sergiu Celibidache in Proben zu sagen. Wenn wir aber neugierig bleiben, kann sich auch in Beratungen eher beiläufig eine Qualität müheloser Anmut entfalten. Mit etwas Glück zeigt sich das Schöne in einem „Lichthof der Ungewissheit“ (Richard Sennett).

Im angebotenen Workshop wollen wir für das Schöne in Beratungen sensibilisieren, den Blick dafür schärfen und uns mit etwas Glück im Hier und Jetzt von der Schönheit überraschen lassen. Erforschende psychodramatische Methoden und einige theoretische Denkansätze zum Thema bilden den Arbeitsrahmen.



Das Zitat stammt aus Samuel Becketts Stück „Warten auf Godot“:

ESTRAGON: Wouldn't it, Didi, be more fun?

VLADIMIR: I'd like well to hear him think.

ESTRAGON: Perhaps he could dance first and think afterwards, if it isn't too much to ask him.

VLADIMIR: *(to Pozzo)*. Would that be possible?

POZZO: By all means, nothing simpler. It's the natural order. *(He laughs briefly)*.

Inhalt:

Sieben Aspekte der ästhetischen Erfahrung.....S. 5

Zur „Schönheit“ von Beratung und zur Ästhetik von Berater*innen.....S. 6

Zum Verhältnis von Bedeutung und Erfahrung.....S. 11

Ein wenig Literatur zum Thema.....S.13

Funny van Dannen: Hochhaus.....S. 14

Sieben Aspekte der ästhetischen Erfahrung:

1. „Der ästhetische Prozess ist im Wesentlichen ein Wahrnehmungsprozess, der alle Sinneskanäle mit einbezieht...“ (Leikert).
2. Ästhetische Erfahrung kann verunsichern – sie braucht einen Rahmen der Distanz ermöglicht. „Der ästhetische Rahmen mag genau das sein, was Leid- und Angstgefühlen erlaubt, auf seltsame Weise lustvoll und großartig statt rein elendig zu sein.“ (Hustvedt)
3. Häufig beruhen ästhetische Erfahrungen auf einer reizvollen Spannung von Wiederholung und Variation.
4. Eine besondere Sorgfalt der Gestaltung und Komposition üben einen verführerischen Reiz aus. Wir werden quasi in die ästhetische Erfahrung hineingezogen.
5. Schöpfer*innen und Rezipienten*innen ästhetischer Phänomene wirken ko-kreativ zusammen.
6. Ästhetische Erfahrungen resultieren häufig aus unerwarteten, überraschenden Blickwinkeln und Perspektiven, aus Perspektiv-Brüchen. Sie erwächst aus „...Perspektiven, aus denen wir normalerweise nicht auf das Leben blicken.“ (Steensen).
7. Im Anschluss an ästhetische Erfahrungen sind wir nicht mehr dieselben. Wir waren Eindrücken unterworfen, die Spuren in uns, und unseren leibseelischen Gedächtnisspeichern, hinterlassen haben. In diesem sehr allgemeinen Sinn hat jede ästhetische Erfahrung einen kathartischen Effekt.

*„Das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, dass man es mit dem Firnis der Fiktion wieder auffrischen muss.“
J.-W. von Goethe. Dichtung und Wahrheit*

Zur „Schönheit“ von Beratung und zur Ästhetik von Berater*innen:¹

Gerne folge ich Kurt Ludewigs (2015, S.174) Anspruch, dass Beratung auch „schön“ sein soll. Zumindest im Sinne einer ästhetischen Wirkung.

Ästhetik (von altgriechisch *aísthēsis* „Wahrnehmung“, „Empfindung“) bedeutet wörtlich: Lehre von der Wahrnehmung bzw. vom sinnlichen Anschauen. Ästhetisch ist demnach alles, was unsere Sinne bewegt, wenn wir es betrachten: Schönes, Hässliches, Angenehmes und Unangenehmes. Alltagssprachlich steht `ästhetisch` heute meist synonym für `schön` im Sinne von `positiv ansprechend`. In wissenschaftlichen Diskursen ist – wenn von Ästhetik die Rede ist – das gesamte Spektrum von Eigenschaften gemeint, die den Ausschlag darüber geben, wie Gegenstände und Situationen in der Wahrnehmung bewertet werden.

„Schön ist das was als bejahenswert erscheint“, so der Philosoph Wilhelm Schmid (2000, S.177). Schmid betont in dieser schlichten, aber treffenden Definition des Schönen, den Aspekt der Stimmigkeit. Ich kann bejahen, was ich als konkretes Individuum in einer konkreten Situation als stimmig und evident empfinde. Auch wenn es sich um etwas schmerzliches, oder schwer erträgliches, handelt. Auch in einem solchen Fall wird mir eine bestimmte Beschreibung oder Darstellung eines Sachverhalts, als angemessen und über Worte hinaus eindrucksvoll und berührend erscheinen, oder eben als unpassend und steril. Für Bruno Latour ist Ästhetik schlicht eine von vielen Möglichkeiten „sich zu sensibilisieren“ (2014, S.6). Und es wird kaum Widerspruch geben, wenn wir an Beratung den Anspruch stellen, zu sensibilisieren.

Die Zunft der Berater*innen. Unterschiedliche Beraterpersönlichkeiten - unterschiedliche Ästhetiken.

Ich mache die Erfahrung, dass Berater*innen mit ihrem je eigenen individuellen professionellen Habitus, auch einen gewissen – zum Teil unverwechselbaren ästhetischen Stil entwickeln. In diesen Stil fließen weltanschauliche, methodische, theoretische und charakterliche Vorlieben ein. Die jeweiligen Beratungssituationen werden auch durch den ästhetischen Stil der Beraterin eher optimistisch oder pessimistisch, eher in hellen oder

¹ Bei dem Text handelt es sich um ein geringfügig veränderte und ergänzte Version eines Kapitels zur Ästhetik aus: Obermeyer, K. (2023). Arbeitsgeschichten. Narrative Zugänge in Beratung, Coaching und Supervision. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

dunkleren Farben, eher strukturiert, gegenständlich, oder bewegt, abstrakt bis chaotisch gestaltet sein.

Berater*innen sind mit ihrer individuellen Ästhetik in bestimmten Kontexten erfolgreich. Anderswo verfehlt ihr Habitus die Passung und es stehen sich Stile und Erfahrungswelten gegenüber, die nur schwer miteinander kreativ werden können. Statt nach „exzellenten“ bzw. „weniger guten“ Berater*innen zu suchen, wäre es vielleicht angemessener, über Passung nachzudenken. Wenn sich Klient*innen systemische, agile, psychodynamische, psychodramatische oder anders grundierte Berater*innen wünschen, so ist damit in der Regel auch ein bestimmter ästhetischer Erwartungshorizont verbunden.

Merkmale ästhetischer Erfahrung:

Die Frage nach dem Wesen der Ästhetik liefert den roten Faden durch Kunstgeschichte und benachbarte philosophische Disziplinen. Dieser komplexe Diskurs kann hier nicht nachvollzogen werden.

Mit Leikert (2012, S. 34f, 56f) können wir jedoch einige grundlegende Merkmale ästhetischer Erfahrungen skizzieren:

„Der ästhetische Prozess ist im Wesentlichen ein Wahrnehmungsprozess, der alle Sinneskanäle mit einbezieht und unter seine Kontrolle bringt“ (ebd. S.34). In der Regel erwächst die ästhetische Erfahrung aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Medien, aus bildlichen, klanglichen, sprachlichen und Bewegungselementen. Hier zeigen sich die großen Stärken der szenischen Methoden und einer klangvollen, bildhaften Sprache. Der durch Multimedialität unterstützte vielsinnige Modus senkt die Schwelle für ein transformiertes psychisches Funktionieren. „Nicht mehr die duale Opposition von Selbst und Objekt reguliert das psychische Geschehen, sondern Formen der verschmelzenden Identifizierung.“ (ebd. S.35) Wir werden scheinbar eins mit dem Wahrgenommenen. Die sprachlich grundierte Logik wird transzendiert, hin zu einem ganzheitlicheren leibseelischen Erleben. Ästhetische Welterfahrung fasziniert und fesselt die Aufmerksamkeit. Gerade weil ästhetische Erfahrung entgrenzend anmuten kann, betont Leikert die Notwendigkeit eines Rahmens. Der Rahmen – am augenfälligsten als Bilderrahmen in der Malerei - markiert die Grenze zu den trivialeren, alltäglichen Erfahrungen und begrenzt Ästhetisches in Raum und Zeit, gibt ihm einen Anfang und ein Ende. Ästhetische Erfahrungen bezeichnen Ausnahmezustände von hoher Flüchtigkeit. Das sich Einlassen auf diese Erfahrung kann verunsichernd sein. Für Siri Hustvedt (2020, S.402) erlaubt ästhetische Rahmung einen neuen Zugang auf schmerzliche Erfahrungen und Gefühle, die in der ästhetischen Abstraktion und Distanz anders erlebt werden können. „Der ästhetische Rahmen mag genau das sein, was Leid- und Angstgefühlen erlaubt, auf seltsame Weise lustvoll und großartig statt rein elendig zu sein.“ (ebd.) Stabile Rahmung stärkt die Experimentierlust. Häufig beruhen ästhetische Erfahrungen auf einer reizvollen Spannung von Wiederholung und Variation. Als wiederholbar erlebte Aspekte führen in eine gewisse Ritualisierung. Diese gründet vor allem auf Rhythmisierung, vereinheitlichter Formgebung oder Stilisierung. Durch ritualisierte Aspekte wird das Körper selbst in besonderer Weise angesprochen. Auf der anderen Seite beruht ästhetische Erfahrung auf Phänomenen, die in

besonderer Weise gestaltet sind. Selbst wenn sich Teile wiederholen – wie in den meisten Musikstücken –, gibt es kleinere oder größere Abweichungen und Variationen, um der Langeweile vorzubeugen. Die besondere Sorgfalt der Gestaltung übt einen verführerischen² Reiz aus. Wir werden dann in die ästhetische Erfahrung hineingezogen. Wiederholung und Variation schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich.

Schon der rituell-rhythmische Aspekt weist darauf hin, dass Schöpfer*innen und Rezipienten*innen ästhetischer Phänomene ko-kreativ zusammenwirken. Auf Rhythmen müssen wir uns einschwingen. Und auch auf andere faszinierende Aspekte gehen wir antwortend zu und ergänzen sie mit Interaktionsbeiträgen oder mit unserer Vorstellungskraft. Kunst entsteht im Auge des Betrachters.

Leikert (ebd. S.81) geht schließlich davon aus, dass uns ästhetische Erfahrungen verändern. Im Anschluss an sie sind wir nicht mehr dieselben. Wir waren Eindrücken unterworfen, die Spuren in uns, und unseren leibseelischen Gedächtnisspeichern, hinterlassen haben. In diesem sehr allgemeinen Sinn hat jede ästhetische Erfahrung einen kathartischen Effekt. Wir versuchen – so könnten wir mit dem Ethnologen Stephen Tyler sagen – eine „ästhetische Integration von therapeutischer Wirkung zu erzielen“ (Tyler, 1991, S. 194). „Therapeutisch“ wäre hier wohl in dem Sinn zu verstehen, dass wir Darstellungsformen suchen, die in einer Weise als stimmig und evident erlebt werden, dass ihnen kathartisches Potenzial zuwächst.

Ästhetische Erfahrung erfüllt wesentliche psychische und soziale Funktionen. Sie kann als rituell wiederkehrendes Erleben, sei es nun in Theatern, bei Kirchgängen oder dem sonntäglichen Tatort-Fernsehritual, dazu beitragen, Gesellschaften, oder auch die seelische Verfassung Einzelner zusammenzuhalten. Gleichzeitig können ästhetische Erfahrungen auch verunsichern und Angst machen. Sie könnten außer Kontrolle geraten. Leikert spricht vom „melancholischen Kern der ästhetischen Erfahrung“ (ebd. S.80). Wir gewinnen viel, verlieren aber auch an Sicherheit. Ein Grund mehr, ästhetische Erfahrungen einen sicheren Rahmen auszustatten. Wilhelm Salber verdanken wir den Hinweis, dass die Tendenz, Wahrnehmung in Geschichten zu transformieren, nicht allein unmittelbar lebenspraktisch begründet ist, sondern selbst als „lustvoll“ (2009, S.193) erlebt wird. Es gehe in der menschlichen Existenz eben keineswegs um die Suche nach „schneller Befriedigung. Die Leser wollen gar nicht, dass die eigene seelische Bewegung bald ein gutes Ende hat; sie wollen nicht, dass die Story dazu führt, den Kriminalfall schnell zu lösen oder die Liebesleute schnell zu vereinen.“ Salber sieht die wechsellvollen Suchbewegungen der Menschen, die „dramatische Note in allen seelischen Geschehnissen“ (ebd. S.196) selbst als menschliches Bedürfnis nach Lebendigkeit und bewegter Narrativität. Ein Effekt, der uns als Subjekte in Bewegung hält und vor Verödung schützt. Dies ist eine der vielen möglichen Ableitungen, um ein ästhetisches Bedürfnis, als den Menschen grundsätzlich innewohnend zu begründen.

Die konkrete Ästhetik einer Erzählung kann unendlich variieren. Sie kann in helle und heitere Gefilde führen, in Zonen voller Zuversicht, Leichtigkeit und Licht. In anderen Fällen entfalten Erzählungen ihre Wirkung durch eine erschütternde Wucht, die uns aus der Fassung bringen

² Leikert (2012, S.78) spricht von „Seduktion“ (lat. seducere = Verführung)

kann und – um mit Kafka (1983, S. 34) zu sprechen – „die Axt (...) für das gefrorene Meer in uns“ sind.

Ich meine, wir können den Ergebnissen gelingender Beratung einen ästhetischen Wert zugestehen. Sie entfalten eine vielsinnige Bildhaftigkeit und evozieren ein Evidenzerleben, das fasziniert und überrascht. Zudem betreten sie Neuland in eine veränderte metaphorische Welt, die es ermöglicht, verändertes Handeln in Nuancen auszuprobieren und vorzuzahlen. Auch wenn dies auf fiktionale Weise geschieht, werden die kokreativ entwickelten Bilder und Szenarien nicht ohne pragmatische Wirkung bleiben. Sinnbilder haben die Kraft, sich selbst erfüllender Prophezeiungen. Sie entwerfen neue Wege, deren Beschreitung, bereits im spielerischen Experiment der Beratungssituation, Rahmung und Tapferkeit erfordern.

Sublimierung:

Meine Arbeit als Berater findet oft an Orten des Mangels und der Verletzlichkeit statt. Sie entbehrt jeglicher Perfektion und vollzieht sich meist in stolpernden Bemühungen suboptimaler Improvisation. Oft wackelige, tastende Versuche eines richtigen Lebens im Falschen.

Unsere Versuche in der Supervision könnten wir vielleicht auch mit Italo Calvinos Imperativ umschreiben: „zu suchen und erkennen zu lernen, wer und was inmitten der Hölle nicht Hölle ist, und ihm Dauer und Raum zu geben.“ (Calvino, 2007, S. 174)

Supervision in Organisationen, sind in meinem Verständnis immer auch Anstrengungen des Zartbleibens in zum Teil herausfordernden und gelegentlich aus guten Gründen zur Bitterkeit neigenden Landschaften der Arbeit. Das Spiel, der Traum, die Schönheit sind unverzichtbare Elixiere, um zu überleben, nicht zu verstummen oder in Ressentiments zu versinken. In diesem Sinne gebe ich der Erfurter Künstlerin Gabriele Stötzer recht, wenn sie sagt, „Es ist ein großer Akt des Widerstands, in einer grauen Umgebung an der Schönheit festzuhalten.“ Im Licht der Reformulierungen der Freud'schen Andeutungen zum Konzept der Sublimierung, neuerdings vor allem durch die Pariser Psychiaterin Cynthia Fleury (2023), können diese Versuche, das Schöne zu verteidigen, als notwendige Akte der Sublimierung verstanden werden. Für Melanie Klein war der Prozess der Wiedergutmachung der in der Phantasie des Kindes beschädigten elterlichen Bezugsperson ein Akt der Sublimierung. Jacques Lacan sieht im Guten und im Schönen die Hauptmodi der Sublimierung, die unsere destruktiven Impulse im Zaum halten. Sublimierung verstehe ich als den Versuch, Hoffnung, Sanftmut und ein Stück Veredelung der Erfahrung zu suchen, wo ansonsten Hölle drohen würde.

Und tatsächlich, diese Dinge geschehen. Etwa wenn eine Krankenpflegende über ihre Anstrengungen erzählt, mit einer 30 Betten Station, einen ganzen Vormittag lang, auf Grund hohen Krankenstandes, quasi allein fertig zu werden. Solche Erzählungen können sich aus einer Zone der schmerzlichen Scham über nicht eingelöste Qualitätsansprüche, in ein anderes Licht entwickeln, in denen die enorme Kreativität, die Warmherzigkeit und die Improvisationskunst ins Bild kommen, die ein solches Krisenmanagement im Engpass erfordert. Dadurch hat sich an den skandalösen Arbeitsbedingungen nichts verändert. Aber die Erfahrungen der Betroffenen erscheinen in einem Licht der Würde und Anerkennung. Sie offenbaren ihre eindrucksvolle, ästhetische Qualität.

Michel Silvestre (1979) bringt es so auf den Punkt: „Wer sublimiert handelt nicht *als* Künstler, sondern *wie* ein Künstler: (...) er erwirbt eine gewisse Freiheit gegenüber bestehenden Fixierungen.“ Diese Distanzierung von unmittelbarem Affekt, vermittelt vermutlich das kathartische Element ästhetischer Erfahrung. Ästhetische und künstlerische Praxen sind nicht identisch. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass „die Künstlerfigur“ die Folie für die Entwicklung des Kreativitätsdispositivs (vgl. Reckwitz, 2012) heutiger Gesellschaften ist.

Literatur:

Calvino, I. (2007). Die unsichtbaren Städte. München: Hanser

Fleury, C. (2013). Hier liegt Bitterkeit begraben. Über Ressentiments und ihre Heilung. Berlin: Suhrkamp

Hustvedt, S. (2020). Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen. Essays über Kunst, Geschlecht und Geist. Hamburg: Rowohlt

Kafka, F. (1983). Briefe 1902-1924, hrsg. von Max Brod. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Latour, B. (2014). Keynote Address. Mitschrift vom Symposium “Seeing/Sounding/Sending“, MIT, Cambridge. September 2014. Download von: http://arts.mit.edu/wp-content/uploads/2014/12/Symposium2014_Video-3.pdf

Leikert, S. (2012). Schönheit und Konflikt. Umriss einer allgemeinen psychoanalytischen Ästhetik. Gießen: Psychosozial-Verlag

Ludewig, K. (2015). Systemische Therapie. Grundlagen, klinische Theorie und Praxis. Heidelberg: Carl Auer.

Reckwitz, A. (2012). Die Erfindung der Kreativität: Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Salber, W. (2009): Morphologie des seelischen Geschehens. (3. überarb. Aufl.). Bonn: Bouvier.

Schmid, W. (2000). Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Zum Verhältnis von Bedeutung und Erfahrung:

„Vieles hätte ich verstanden, wenn man es mir nicht erklärt hätte.“
(Stanislaw Jerzy Lec)

Der Streit unter den (Sprach-)philosoph*innen zieht sich durch die Jahrhunderte.....



Kognition (Descartes) vs. Bild (Vico)

Sagen vs. zeigen

Prosapartei vs. Poesiepartei (Seel)

Geltungsorientierte vs. welterschließende Sprache

Thematisierung vs. Vergegenwärtigung

Logik vs. Rhetorik (Habermas)

Diskursive vs. performative Sprache (Langer)

**...erst Wittgenstein schlägt schließlich vor, das
Eine nicht vom Anderen zu trennen.**

Drei Wirkdimensionen von Sprache:

Bedeutung / Atmosphäre / Aktion

1.

Bedeutungsdefinitive Sprachaspekte
weitgehend unmissverständlich, Beschreibungen der
Welt, die richtig oder falsch sein können.
Konstative (Austin) bzw. diskursive (Langer)
Äußerungen.

2.

Erfahrungsmodierte Sprachaspekte
atmosphärisch, assoziativ-verkörperte, uneindeutige,
musikalische Aspekte.
Performative Äußerungen (Langer).

3.

Aktionale Sprachaspekte
Sprechakte (Austin), die etwas bewirken wollen und
gelingen oder misslingen können.

Ein wenig Literatur zum Thema:

Eco, U. (2004). Die Geschichte der Schönheit. München: Hanser.

Eshel, A. (2020). Dichterisch denken. Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.

Hustvedt, S. (2020). Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen.

Essays über Kunst, Geschlecht und Geist. Hamburg: Rowohlt.

Pühl, H.; Obermeyer, K. (Hg.) (2024). Beratung als Kunst? Kreative Spielräume in Supervision, Coaching und Organisationsberatung. Gießen: Psychosozial-Verlag

Ropers, I.-M. (2024). Das gelbe Kleid. Psychodramatische szenisch-kreative Arbeit mit Bildern in Supervision und Coaching. In: Pühl & Obermeyer (Hg.). Beratung als Kunst? Kreative Spielräume in Supervision, Coaching und Organisationsberatung. Gießen: Psychosozial-Verlag
S. 123-140

Hochhaus

Ich kam aus dem Haus,
da stand es vor mir,
ich fand es sofort wunderbar.

Es stand einfach da,
so wie es war,
ein Hochhaus mit wehendem Haar.

Ich dachte: 'Oh jeh,
jetzt ist es passiert,
jetzt spielt dein Gehirn verrückt.'

Da sagte das Hochhaus:
'Guten Tag.'
und hat sich zu mir runtergebückt.

Hochhaus, Hochhaus, Hochhaus
mit wehendem Haar.
Hochhaus, Hochhaus,
Hochhaus mit wehendem Haar.

Es flüsterte: 'Lass uns abhauen,
an einem einsamen Strand.
Da spielen wir beide Volleyball,
komm gib mir deine Hand.'

'Ich habe keinen Ball', sprach ich,
'und du hast keine Hände.
Wie soll das also gehen?'
Da war der Spuk zu Ende.

Hochhaus, Hochhaus,
Hochhaus mit wehendem Haar.
Hochhaus, schade, dass ich so kritisch war.

